

Julianne Burton (Hrsg.): Cinema und Social Change in Latin America. Conversations with Filmmakers.- Austin: University of Texas Press 1986, 302 S., \$ 22,50

20 Regisseure und Regisseurinnen des politischen Dokumentar- und des Spielfilms (unter ihnen Jorge Sanjinés, Glauber Rocha, Tomás Gutiérrez Alea und Julio García Espinosa), ein Schauspieler sowie Vertreter von Kritik, Theorie, Distribution und Kulturpolitik erzählen, wie sie zum Film kamen, welche sozialen und kulturellen Bedingungen sie vorfanden, und wie sie mittels des Films die meist desolate soziale Situation ihrer Heimatländer zu verändern suchen. Die Interviews wurden von der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin und Filmexpertin Julianne Burton in der 2. Hälfte der siebziger und Anfang der achtziger Jahre durchgeführt oder überarbeitet und waren bereits in verschiedenen latein- und US-amerikanischen Fachzeitschriften erschienen.

Allen Beteiligten gemeinsam ist die Auseinandersetzung mit der kulturellen Überfremdung ihrer Länder durch ausländischen, speziell US-amerikanischen Filmkommerz. Der Glamour Hollywoods, von der konkurrenzlosen Macht des Dollars getragen, prägte die Sehgewohnheiten und die Ansprüche vor allem der Stadtbevölkerungen, während den Bauern und Minenarbeitern in den abgelegenen Dörfern der Umgang mit dem modernen Medium weitgehend verwehrt blieb.

Auf unterschiedlichste Weise suchen die Regisseure nach Wegen, eine den existentiellen Bedürfnissen der unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen Rechnung tragende Filmkultur zu entwickeln. Dies geschieht im wesentlichen auf drei Ebenen. Bei der Produktion der Filme, vor allem der Dokumentarfilme, läßt man z.B. die Akteure selbst den Filmablauf gestalten. Nicht nur das Thema orientiert sich hinsichtlich der Bewahrung von vergessensbedrohter Geschichte (der Indianer) oder der Transparenz gesellschaftlicher Strukturen an der jeweiligen Gruppe, sondern es werden auch Mittel einer eigenen Filmsprache (z.B. durch langsame Kameraführung in einem Film über eine Dorfgemeinschaft) entwickelt. Die Distribution läuft einerseits über die konventionellen Bahnen, um so durch eine Gleichstellung mit den ausländischen Filmen die Akzeptanz der einheimischen, aus finanziellen Gründen technisch nicht immer gleich perfekten Produktion zu fördern. Gleichzeitig sucht man alternative Wege, z.B. über Super 8- und Videofilm eine Beteiligung der ländlichen Gebiete abseits der großen Kinos am Medium zu begründen. Auf der Ebene der Rezeption schließlich sollen die Zuschauer befähigt werden, die Beziehungen zwischen sich und dem Film kritisch zu erfassen und Vorstellungen zu entwickeln, wie sich repressive Strukturen bekämpfen lassen. Der Film soll also helfen, sozialen Wandel ästhetisch ebenso wie politisch anzukurbeln.

Anhand von zahlreichen Beispielen beschreiben die Befragten anschaulich das Gelingen und Mißlingen ihres Engagements. Die theoretische Fundierung erscheint bei allem Pragmatismus von Versuch und Irrtum so differenziert, daß auch Filmanalyse und medienorientierte Sozialwissenschaften hierzulande, die immer noch allzu oft im liebgewordenen Eurozentrismus verharren, wertvolle Erkenntnisse daraus ziehen dürften. Dankbar wäre mancher Leser sicher, wenn an Stelle der Portraitaufnahmen der Interviewten verstärkt charakteristische Standfotos aus wichtigen Filmen getreten wären. Vermutlich sind ihm die meisten der erwähnten Filme nicht bekannt, denn auch auf unseren Bildschirmen und Leinwänden dominiert bekanntlich der US-amerikanische Film.

Angela Scherer